

## Camerata: Grandioser „Peer Gynt“

Es muss nicht immer Oper sein bei den Festspielen. Die Camerata Salzburg etwa hat kein Heimspiel in den diversen Orchestergräben zu verbuchen, dafür liegt der Akzent des dreiteiligen Konzertzyklus im Haus für Mozart auf Schauspielmusik aus der Romantik.

Für dieses Unterfangen hat sich das Orchester mit Marc Minkowski einen Ausnahmeregenten gesichert, der auch absoluten Superhits der Klassik noch neue

Seiten abzugewinnen mag. Ein solcher Fundus an Gassenbauern aus Film und Fernsehen ist Edward Griegs Musik zu Ibsens „Peer Gynt“, mit der am Freitag der Zyklus grandios begann.

Fernab der Troll-Niedlichkeit fand man sich „in der Halle des Bergkönigs“ in einem geisterhaft-differenziert modelliertem Orchestertableau wieder, über das der tadellose Estnische Philharmonische Kammerchor den Titelhelden (ein kraftvoller

Singschauspieler: Johan Reuter) zum „Schlachten“ freigab.

Von jeglichem Sentiment befreite Minkowski die „Morgenstimmung“, während Tanzszenen von einer hinreißend federnden Leichtigkeit waren. Da passte auch das kecke Hüftschwingen von Malena Erdman, die der Mezzopartie der Anitra subtile Erotik einflößte. Miah Persson glänzte als Solveig mit schlankem, in der Höhe leuchtendem Sopran. **Florian Oberhammer**

**Bernhard Görgs zweiter Schritt ins Autorenleben**

Wien. Der Wiener Politpensionist Bernhard Görg (ÖVP) hat eine neue Komödie verfasst. Am 11. September wird „Die Annonce“ im Wiener Gloriatheater uraufgeführt. Regie führt Gerald Pichowetz.

Das Stück aus der Feder des Ex-Vizebürgermeister ist im Journalistenmilieu angesiedelt. Es geht um Kontaktanzeigen und Recherchen bei anlehnungsbedürftigen Damen und Herren.

Görgs erstes Werk namens „Wie kommt John Wayne ins Altersheim?“ wurde 2006 erfolgreich uraufgeführt.

**Am Rande**

**Klavier und -noten für Linkshänder**

Das Klavier des deutschen Pianisten Geza Loso ist spiegelverkehrt aufgebaut: Links beginnen die Tasten für die hohen Töne, rechts enden sie im tiefsten Bass. Loso fühlt sich damit richtig wohl, denn er ist Linkshänder. Und die herkömmlichen Klaviere sind nun einmal von Rechtshändern für Rechtshänder gebaut. Aber Loso begnügt sich nicht mit dem Instrument. Jetzt schreibt er auch die Klavierliteratur für Linkshänder um. Die Basistöne sind dem Violineklavier zugeordnet, die hohen Töne dem Bass-Schlüssel. Ein Rechtshänder spielt das freilich nie mit links. Aber Loso unterrichtet seit längerem linkshändige Kinder nach seinem System. Und im Herbst erscheint seine erste „Musikschule für Linkshänder“.

Salzburger Festspiele: Camerata Salzburg unter Marc Minkowski

**Heftiger Theaterdonner und leise Wehklagen**

Von Reinhard Kriechbaum

Im Konzertprogramm der Festspiele sind jedenfalls die drei Konzerte der Camerata Salzburg heuer eine bisher wenig beachtete, aber aufschlussreiche Programm-Insel: Da hört man Theatermusiken, „Peer Gynt“ machte den Anfang. Am Freitag werden sich Marc Minkowski und die Camerata im Mozarteum Franz Schuberts „Rosamunde“-Musik vornehmen. Und den Abschluss der Reihe am Donnerstag, 14. August machen Theatermusiken von Felix Mendelssohn-Bartholdy: Natürlich die „Sommernachtsraum“-Ouvertüre, aber auch - als besondere Raritäten - eine „Antigone“-Ouvertüre und den Kriegsmarsch der Priester zu Jean Racines Trauerspiel „Athalie“. Das haben auch geeichte Konzertgänger vermutlich noch nicht live gehört.

**Unbekannte „Peer Gynt“-Musik**

„Die Vermehrung meiner Werke durch Arrangements fängt jetzt an, unheimlich zu werden“, schrieb Edvard Grieg 1896 sarkastisch an seinen Verleger. „Ich vermisse noch die Peer-Gynt-Suite für Flöte und Posaune. Von der unerreichbaren Po-

pularität der Drehorgel will ich gar nicht reden.“

Tatsächlich gehört die „Peer-Gynt“-Schauspielmusik gehört zu Populärstücken der Musikliteratur überhaupt. Erstaunlich eigentlich - das zeigte das erste der drei Camerata-Konzerte im Haus für Mozart - dass es doch in dieser Bühnenmusik immer noch Trouvailles gibt.

Es ist ja bei weitem nicht alles in die beiden Orchestersuiten eingeflossen. Das Genrestück „Peer Gynt vor der Memnonsäule“ zum Beispiel, mit seiner eigentümlichen Feierlichkeit zwischen fahlen Streicherklängen und erstem, gemessenem Blech. Auch jene geisterhafte Nachtszene, da Peer im Wald die „Knäuel“ (seine ungedachten Cedan-

ken), die „Welken Blätter“ (seine ungesprochenen freundlichen Worte), des weiteren seine unvergossenen Tränen und nicht gesungenen Lieder trifft, gehört zu den kaum bekannten Teilen der Bühnenmusik.

**Keine Walküren, aber der Holländer fliegt**

Hübsch übrigens, wie Grieg sich einerseits in der Episode mit den Säterinnen mit aller Kraft gegen das übermächtige Walkürenritt-Vorbild stemmte und tatsächlich einen eigenen Tonfall einbringen konnte, wie er andererseits in der Szene, da Ibsens Theaterfigur Schiffbruch erleidet an Norwegens Küste, dem „Holländer“-Ton alle Schleusen öffnete.

Interessant, dass Ibsen das Stück als Lesedrama vorsah und ganz auf Griegs Musik (vom Dichter in Auftrag gegeben) baute, um den „Peer Gynt“ auch der Bühne zu erschließen. Die von Marc Minkowski geleitete Wiedergabe zeigte, dass Ibsen in Grieg wohl auf den rechten Dramaturgen setzte. Mit Johan Reuter (Peer Gynt), Miah Persson (Solveig) und Malena Erman (Anitra), aber auch mit einigen Solisten aus den Reihen des Estonic Philharmonic Chamber Choir waren auch im Vokalen intensive Momente gesichert, und mit dem Orchester hat Minkowski sehr aufmerksam die oft originellen Mischklänge einer über weite Strecken ganz unorthodoxen Instrumentation herausgearbeitet.



Widmet sich bei den Salzburger Festspielen Schauspielern: Der Dirigent Marc Minkowski. Foto: Philippe Gontier

**Konzert**

Camerata Salzburg  
Marc Minkowski (Dirigent)  
Edvard Grieg: Musik zum Schauspiel „Peer Gynt“

★★★★

**Preußen-Stiftung restituiert Porzellan**

Drei Gruppen der Sammlung Arnold zurückgegeben.

Berlin. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat drei Meißner Porzellangruppen aus der ehemaligen Sammlung Arnold an deren Rechtsnachfolgerin, die Firma S. Bleichröder, zurückgegeben. Die Porzellangruppen, die der Familie 1940 von den NS-Behörden entzogen worden waren, befanden sich im Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin.

**Abgepresstes Eigentum**

Es handelt sich um naturalistisch farbig bemalte Tierfiguren: Zwei Wiedehopfe von 1736 bzw. 1741 und einen Eichelhäher mit Eichhörchen und Hirschkäfer von 1739. Ihr Modellleur war Johann Joachim Kändler, der für die Figurenplastik der Meißner Manufaktur prägend war. Es sind die einzigen Kändler-Tierfiguren, die den Zweiten Weltkrieg im Kunstgewerbemuseum überdauert haben.

Die Porzellanfiguren waren zusammen mit etlichen anderen Kunstwerken der Familie 1940 von den NS-Behörden verfolgungsbedingt entzogen worden. Die Abgabe sei Bedingung dafür gewesen, dass die jüdische Familie Arnold, die Deutschland verlassen und andere Kunstgegenstände ausführen durfte.

Die drei Porzellanfiguren-Gruppen galten im Westen als Kriegsverlust. Tatsächlich waren sie aber im Ost-Berliner Kunstgewerbemuseum erhalten geblieben. Von 1968 bis 1970 wurden sie in Dresden restauriert und danach im Schloss Köpenick in Berlin als eigener Sammlungsbestand inventarisiert.

Die Zeiten der Diktatoren über die Pressekarten-Imperien sind vorbei. Jetzt sollen endlich ein paar der Protagonisten aus dem Hintergrund in den gebührenden Vordergrund treten.

„Wollen Sie wirklich das zweite Mariss-Jansons-Konzert nicht? Der hat da ein anderes Programm als beim ersten.“ Oha. Da hat er bei der Pressekarten-Bestellung geschlampt, der Edwin Baumgartner. Wie gut, dass der Musikvereins-Presseschef Thomas Mittermayer aufgepasst und die Peinlichkeit verhindert hat. Man mag dann das Jansons-Konzert genießen und dem Dirigenten auch applaudieren. Ingeheim aber denkt man: „Und Mittermayer vor den Vorhang.“

**Pausenfoyer**

**Die Pressereferenten bitte vor den Vorhang!**

Ja, die Pressechefs . . . Zumeist unbedankt. Und immer die Ausrede, wenn etwas mit den Pressekarten nicht klappt.

In Wahrheit sollten die Kulturredaktionen der Medien einen undotierten Ehrenpreis aussetzen für den besten Pressechef der Saison. Denn sie gehören zu den Säulen, auf denen ein guter Teil der Kulturseiten steht.

Einen solchen Preis hätte sich etwa die Burgtheater-Presseschefin Konstanze Schäfer längst verdient. Wie sie es jedesmal schafft, noch im größten Stress freundlich zu bleiben und obendrein blitzschnell die benötigten Informationen (oder Bilder) herbeizuschaffen, habe ich nie verstanden. Ein Anruf bei der Burgtheater-Pressestelle ist

jedenfalls immer die reine Freude.

Aber Hand auf's Herz: Die Zeiten der Pressekarten-Zerberusse, die mit Genuss die Kulturjournalisten anrennen ließen, ist längst vorbei.

In der Wiener Staatsoper etwa hat mit Margarete Arnold ein ganz neuer Still ins Pressebüro Einzug gehalten: Professionalität erwartet man. Aber wie schnell alle Wünsche, auch die ausgefallensten, erledigt werden, ist doch jedesmal erstaunlich. Sogar den Staatsoperchef Ioan Holender bekommt man dank Margarete Arnold mühelos ans Telefon.

Eben fällt mir auf: Die Pressestellen, also zumindest die wirklich tadellos funktionierenden, sind, mit Ausnahme von Mittermayer

im Musikverein, fest in weiblicher Hand. Gleichberechtigung aus männlicher Sicht ade - glücklicherweise offenbar.

Denn die Wiener Volksoper etwa hat in Eva Korsch eine Pressechefin, die den anfragenden Journalisten in Windeseile nicht nur mit den gewünschten Informationen versorgt, sondern gleich, wie eine Fleißaufgabe, auch noch etwas Wichtiges beisteuert, an das man zuerst gar nicht dachte. Nicht einmal unangenehmen Fragen weicht sie aus.

A propos: Judith Helmer im Konzerthaus . . . Sie kann man auch fragen - und man kann sicher sein, eine vernünftige Antwort zu bekommen. Überhaupt wäre Judith Helmer eine meiner absoluten Favoritin-

nen für den Preis, gäbe es ihn. Professionell, flott, freundlich - in der abgelaufenen Saison hat sie sogar einen von mir in der Eile verursachten Kartenwarr noch von unterwegs mit einigen Handy-Anrufen erledigt. „Die Pressestelle ist nicht besetzt?“ - Nicht im Konzerthaus! Das ist wirklich vorbildlich.

Lange Jahre Probleme gab es bei den Salzburger Festspielen. Logisch. Das Pressekarten-Kontingent ist begrenzt, mitunter wollen doppelt bis dreimal mehr Kritiker in eine Vorstellung, als Karten zur Verfügung stehen.

Früher war die Rollenverteilung klar: Der Pressechef war der Imperator, der Journalist der möglichst demüti-

ge Bittsteller. Gute Zusammenarbeit mit der Pressestelle unmöglich.

Susanne Hagelmüller ist da ein ganz anderer Charakter. Mit ihr funktioniert die Zusammenarbeit, man fühlt sich nicht als Bittsteller. Und Susanne Hagelmüller macht mitunter das Unmögliche möglich und organisiert doch noch eine Karte für die Opernpremiere. Von dieser Pressereferentin könnten manche Festspiel-Presseschefs noch etwas lernen. Und sei es nur, wie man, wenn's gar nicht anders mehr möglich ist, eine Absage so charmant erteilt, dass es fast nach einer Zusage klingt.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: [www.wienerzeitung.at/pausenfoyer](http://www.wienerzeitung.at/pausenfoyer)

# Hits ohne Kitsch

**Mit Edward Griegs Bühnenmusik zu Ibsens „Peer Gynt“ eröffneten die Camerata Salzburg und Dirigent Marc Minkowski ihre diesjährige Festspiel-Konzertserie.**

**CLEMENS PANAGL**

**SALZBURG (SN).** Erfolg hat einen höchst unberechenbaren Charakter. Als der Schriftsteller Henrik Ibsen 1867 ein dramatisches Gedicht über den norwegischen Märchenhelden Peer Gynt veröffentlichte, war er derart erfolgreich, dass er sich wenige Jahre später auch an eine Bühnenfassung wagte. Mit der Schauspielmusik beauftragte Ibsen seinen Landsmann Edward Grieg.

Bühnenstück und Komposition war in Kombination allerdings kein allzu ausdauernder Jubel vergönnt. Heute wird Ibsens Drama kaum noch mit Griegs originaler Schauspielmusik op. 23 gespielt.

Was dem Komponisten im 19. Jahrhundert zu den fabelhaften Abenteuern des fantasiebegabten Lügenboldes Peer Gynt einfiel, ist

aber schon wieder eine Erfolgsgeschichte für sich. Ende des 19. Jahrhunderts verarbeitete Grieg seine Komposition zu den „Peer Gynt“-Suiten op. 46 und op. 55: Themen wie „Solvejgs Lied“, „Anitras Tanz“ oder „Morgendämmerung“ wurden über diesen Umweg zu unverwüstlichen Klassikschlagern.

Nicht als Hits, sondern als Rarität war Griegs Musik am Freitagabend im Kleinen Festspielhaus zu hören. Für einen dreiteiligen Zyklus bei den Salzburger Festspielen hat die Camerata Salzburg mit Dirigent Marc Minkowski Schauspielmusiken von Grieg, Schubert und Mendelssohn erarbeitet. Zum Auftakt stand die originale „Peer Gynt“-Schauspielmusik auf dem Programm – nur ohne Schauspiel.

So energisch, wie Minkowski, die Camerata sowie die Gesangssolisten Miah Persson (Solvejg), Malena Ernman (Anitra) und Johan Reuter (Peer Gynt) ans Werk gingen, fehlte es auch gar nicht weiter.

Die Dramatik in Szenen wie Peer Gynts wildem Tanz mit den drei Sätterinnen war nicht nur im Textbuch nachzulesen, sondern wurde schon im Körperinsatz des Energiebündels Minkowski sichtbar.

Das Schwelgerische strich der Dirigent dabei weit gehend aus der Partitur, in der Grieg immer wieder an norwegische Volksmusik anknüpfte. Ein so flotter, entkitschter Sonnenaufgang wie in der „Morgensimmung“, die Minkowski und die Camerata im Kleinen Festspielhaus zauberten, ist selten zu hören.

Mit einer scharfkantigen Version eines weiteren Hits aus dem Grieg-Opus gönnten das Orchester und sein Leiter dem als Peer Gynt überzeugenden dänischen Bassbariton Johan Reuter ebenfalls keine Atempause. Die Mitglieder des estnischen philharmonischen Kammerchors nahmen nicht nur ihre Aufgabe als mordlustige Trolle hörbar ernst.

Und Miah Persson glänzte an diesem, der Sentimentalitäts-Entschlackung gewidmeten, Abend mit einer zarten, leisen Version von „Solvejgs Wiegenlied“. Der Erfolg des Projekts: An diesem Abend blieb er gar nicht unberechenbar.

**Die Camerata** und Marc Minkowski sind noch mit zwei der Schauspielmusik gewidmeten Abenden bei den Salzburger Festspielen zu Gast: am 8. 8. mit Werken von Schubert und am 14. 8. mit Musik von Felix Mendelssohn (beide Mozarteum).

